

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 8 (1886)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Achter Jahrgang.

Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich „ 3. —
 Ins Ausland hfo. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag:

Frau Elise Honegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Mendorf.
 Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
 Katharinengasse 10, beim Theater.



Insertionspreis:

20 Centimes per einfache Zeitzelle.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

Bestelle man franko an die Expedition
 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in
 St. Gallen einzusenden. — Plak-
 Annoncen können auch in unserm
 Buchhandlungs- u. Expeditionslokal
 (Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Samstag, 29. Mai.

Ein Zeichen der Zeit.

Es ist schon so oft und viel betont worden, daß die physische Kraft des Volkes allmählig im erschütterlichen Rückschritte begriffen sei, daß Niemand besonders überrascht sein wird, diese Betrachtung heute auch an dieser Stelle wiederholt zu sehen. Im Gegentheil — man hat sich bereits so sehr an diese schlimme Thatsache gewöhnt, daß man sie hinnimmt als etwas Selbstverständliches, Unabwendbares, als Etwas, das nun eben bestmöglichst getragen werden müsse.

So ist es denn auch offenbar das Bestreben unserer Zeit, die in Masse sich bereits schon vorfindlichen und allgemein bekannten Kräftigungsmittel zu gebrauchen, als auch die täglich neu auftauchenden zu prüfen und uns an deren Genuß zu gewöhnen. Wenn wir auf diesem Gebiete nichts weiter betrachten als die „Gesundheitschnäpfe“, so finden wir das Gesagte voll bestätigt, denn unter den Geschäfts-Empfehlungen, welche die Spalten unserer Tagesblätter füllen, finden sich ganz regelmäßig eine Reihe der verschiedensten Fabrikate, die alle unter dem Namen von Gesundheitschnäpfen verzeichnet werden müssen.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, alle diese anempfohlenen Liqueurs, Bitter und Essenzen auf ihren Nutzen, resp. ihre medizinischen Kräfte und ihre einzelnen Bestandtheile zu prüfen, um festzustellen, inwiefern das einzelne Fabrikat berechtigt sei, öffentlich als Stärkungs- und Kräftigungsmittel empfohlen zu werden. Dies ist Sache der Sanitätsbehörden, welchen der öffentliche Gesundheitschutz des Volkes unterstellt ist und denen es obliegt, die Auskündigung solcher neu auftauchenden Fabrikate zu gestatten oder aber zu verbieten.

Und dennoch! Zugegeben auch, die von den berufenen öffentlichen (amtlichen) Organen theils gebuldeten, theils zum Vertriebe erlaubten, theils durch die lebhafteste Insichnahme von staatlich anerkannten und gebildeten Fachleuten (Ärzten und Apothekern) geschäftsmäßig befürworteten und pousifirten „Gesundheitschnäpfe“ hätten sich alle ohne Ausnahme als durchaus heilkräftige Medicamente und Stärkungsmittel erwiesen, so dürfte uns dies nicht abhalten, dieselben von einem gewissen Standpunkte aus als eine öffentliche Gefahr zu signalisiren und vor deren unbedingtem Gebrauche ganz eindringlich zu warnen.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, wie alles Gute mißbraucht werden kann und mißbraucht wird, dies auch mit der Anwendung der „Gesundheitschnäpfe“ geschieht. Und nun eben dieses Mißbrauches willen fühlen wir uns gedrungen, auf die daraus entstehenden Schädigungen und Gefahren aufmerksam zu machen.

Oberflächlich und harmlos betrachtet möchte es zwar scheinen, als wäre die Gefahr des Mißbrauches doch nicht so ernstlich und der oberflächliche und harmlose Beurtheiler wird sich vielleicht ungläubig lächelnd darüber hinwegsetzen.

Wer indeß der Sache tiefer auf den Grund geht und in den Betrieb solcher Geschäfte einen Einblick gewinnen kann, der wird unserem Vorgehen seine Billigung nicht versagen.

Daß ein ganz ungläublicher Mißbrauch mit dem Genuße von Gesundheitschnäpfen getrieben wird, ist durch Thatsachen erwiesen, denn der Konsum von solchen ist ein geradezu fabelhafter, erschreckender. Die Geschäftsumsätze der diesfalligen Fabrikanten sind wahrhaft erstaunliche und erschreckende, wenn wir annehmen wollen, daß diese Fabrikate ausschließlich von Leidenden zur Linderung ihrer Schmerzen in Gebrauch gezogen werden. Wäre dies wirklich der Fall, so hätten wir gegründete Ursache, die ganze Welt als ein einziges, großes Spital zu betrachten, die Menschheit als auf dem Aussterbe-Stat stehend und jeden Einzelnen mit Recht einen Unheilbaren, dem nahen Tode Verfallenen zu heißen.

Doch dem ist denn doch nicht so, sondern das, was als Medicament zur Linderung eines bestimmten Leidens zuerst in beschränktem Gebrauch gezogen wurde, das fand ganz unvermerkt nach und nach Eingang als Genuß- und Reizmittel, und was das bei unserer verweichlichten, gemüthlichen, für Sinnreize zu wenig widerstandsfähigen Generation für den Konsum eines Fabrikates sagen will, das beweisen die ausgedehnten, blühenden Geschäfte der Fabrikanten; davon ist sprechender Zeuge der oft in kurzer Zeit errungene Wohlstand, ja bedeutende Reichthum derselben.

Man muß Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, wie der „Gesundheitschnaps“ im Palaste des Reichen und im Schranke des unbemittelten Arbeiters zum unabweisbaren täglichen Bedürfnisse geworden ist. Man muß sehen können, wie das alkoholische Getränk in irgend einer harmlosen Form und unter den wohlklingendsten hygienischen Namen

in die Milchflasche des Säuglings und in den Diätenszettel unserer Mädchen und Frauen sich einzuschleichen verstanden hat, um die bestehende Gefahr voll zu würdigen.

Manch' schönes, vielversprechendes Familien- glied liegt in diesen modernen, bunt etikettirten Medizinflaschen begraben, schon mehr als ein holdes, liebreizendes, weibliches Wesen wurde durch das Mittel des Gesundheitschnapses eine beflagenswerthe Beute des stillen Trunkes und viel im zarten Kinde schlummernde, hohe und edle Eigenschaften werden durch das fortgesetzt im Uebermaß genossene „harmlose Hausmittel“ schon im Keime erstickt.

Und — ganz abgesehen vom sittlichen Standpunkte — es zieht der „Gesundheitschnaps“ als Hausfreund auch das finanzielle Wohlergehen der Familie und des Einzelnen schwer in Mitleidenschaft. Einmal die Flasche Bitter oder dergleichen im Hause, wird schon Morgens nüchtern darnach gegriffen, wo eine kräftige Reibung des Körpers und das Trinken von einem billigen Glas Wasser mehr Wohlgefühl und Wohlbefinden erzeugen würde. Auch dem Magen wird erhöhte Arbeitsleistung zugemuthet — ein Gläschen „Gesundheitsbitter“ hilft ja verdauen. So trinkt der Mann nebenbei sein „Gesundheitschnäpschen“ auch noch im Wirthshause und Frau und Kinder thun es, der traurigen Folgen unbewußt, daheim. So vervielfacht sich der Konsum; der Geldbeutel leidet Noth und noch viel mehr das Volkswohl und die sittliche Kraft des Einzelnen.

In seiner abschreckenden, beleidigenden Nacktheit hat man in Vereinigung aller Gutenkenden dem Alkoholmißbrauche die Thüre gewiesen; im Schafspelze kommt der Wolf aber klug zu seinem Rechte. Als „Magenbitter“, „Lebensessenz“ oder dergleichen überschreitet der Schnapsteufel ungehindert und am hellen Tage die friedliche Schwelle unseres Heims und unter erborgtem Namen eines wohlmeinenden Hausfreundes untergräbt er die Gesundheit unserer Kinder, vergiftet er den Seelenfrieden Derer, die als Hohepriesterinnen am häuslichen Herde das göttliche Wesen selbst verfinnbildlichen sollten, und zehrt als begehrlische Schmarvozerpflanze am sauer verdienten Erwerbe, der zum Wohle der Unseren verwendet werden sollte.

Nachdem wir schon so oft und viel das ausgesprochene Kneipenleben der Männer und die traurigen Folgen ihrer Trunkucht verurtheilt haben,

dürfen wir — so bemühend und beschämend es auch ist — nicht unterlassen, unser eigenes Geschlecht zu denunzieren. Sie treten eben selten an die Deffentlichkeit, jene Fälle, wo der gute Engel des Hauses trauernd sein Haupt verbüllt, wenn er die Gattin und Mutter dem Dämon der Trunksucht unrettbar verfallen sieht.

Ja gestehen wir's nur: in der Weise übt mancher Mann ein wahres Märtyrertum, beinahe göttliche Langmuth und Liebe an seiner von der Leidenschaft des stillen Trunkes beherrschten Frau. Mit unendlicher Sorge sucht er, oft lebenslang, sein trauriges Geschick den Nächsten zu verbergen; ängstlich ist er bemüht, ihr die Achtung Anderer zu erhalten und ist bereit, sie auch bei sich selbst mit allen möglichen Grübeln zu entschuldigen.

Man darf mit Recht behaupten, daß unter vier Fällen von weiblicher, mehr oder weniger ausgesprochener Trunksucht es wenigstens zwei sind, die durch den successiven, gewohnheitsgemäßen Genuß von alkoholhaltigen Medikamenten zu Stande gekommen sind.

Und wenn es auch nur eine einzige Frau wäre, die der Trunksucht mehr oder weniger verfallen ist, so hätten die Uebrigen gegenüber den Männern kein Recht zu sagen: „Herr Gott, ich danke Dir, daß ich nicht bin, wie dieser da!“

Aber leider, leider gibt es mehr als nur Eine.

Bedenken wir, daß dies traurige Laster aus den kleinsten Anfängen sich entwickelt und daß der Dämon leise kommt, wie ein Dieb in der Nacht.

Seien wir ängstlich auf der Hut; den Anfängen wehren, heißt Sieger sein.

Die schädlichen Folgen der zu billigen Gefängnisarbeit.

Wer sich irgendwie mit dem Wohl der Arbeiter, namentlich aber der Handarbeiterinnen beschäftigte, und sich um lohnenden Erwerb für sie bemüht hat, ist sicher auch schon zu einer gewissen Erbitterung gegen die billige Gefängnisarbeit mit hingerissen worden. — Mag dieselbe auch von vielen als ein eben nicht zu umgehender Nothbehelf entschuldigt werden, es wirkt doch diese Maßregel bei manchen auf das Vertrauen zur Staatsfürsorge sehr herabstimmend. Das Volk vertraut auf eine väterliche Fürsorge für die Braven und Ehrlichen, und steht nun hier mit Befremden, daß um der Unehelichen und Gefallenen willen die Lebensnoth namentlich der Handarbeiterinnen durch das Herabdrücken der Arbeitslöhne vermehrt wird.

Es ist ja gewiß von den Gefängnisdirectoren lobenswerth, daß sie sich so energisch bemühen, für ihre Sträflinge als bestes Erziehungs- und Besserungsmittel recht viele Arbeit zu erhalten und dadurch auch die Kosten ihrer Unterhaltung billiger zu gestalten.

Aber sie müßten sich eben zu diesem Zwecke durchaus mit den Löhnen in die Konkurrenz des allgemeinen Arbeitsmarktes einfügen. Sie sollten nicht ihre Ausnahmestellung benutzen dürfen, um außergewöhnlich billig arbeiten zu lassen. Denn die ehrlichen, auf sich selbst gestellten, wenn auch noch so fleißigen Arbeiter müssen bei solchen Löhnen verkümmern, weil die Staatskasse nicht wie in den Gefängnissen den Mehrbetrag ihrer nöthigsten Existenzbedürfnisse auf sich nimmt.

Bei näherer Beobachtung scheint es uns aber neben dem ungünstigen moralischen Eindruck, den es macht, auch nicht einmal eine ganz logische Rechnung der Gefängnisverwaltungen zu sein, wenn sie durch die vielen Bestellungen, welche sie durch diese Maßregel erhalten, dem Staate materiell zu nützen glauben.

Es liegen so oft bei den sozialen Fragen Ursache und Wirkung scheinbar so weit aus einander, daß man die Grundursache mancher Uebel erst auf langen Umwegen und an ganz andern Stellen findet, als man nach bloß oberflächlicher Beobachtung annehmen zu dürfen glaubt.

Hier nun in diesem Fall hat z. B. ganz sicher dieses Herabdrücken der Handarbeitslöhne zur Folge,

daß der Staat dadurch unter den seither ehrlichen und fleißigen Mädchen sich viel mehr neue Kandidatinnen für die Gefängnisse schafft! — Der Muth und die Freude zur Arbeit hört notwendig bei manchen auf, wenn sie keine entsprechende Belohnung mehr dafür erhalten, so daß sie selbst bei äußerster Anstrengung keine Möglichkeit vor sich sehen, sich ehrlich und anständig damit zu ernähren.

Es macht einen schmerzlichen Eindruck, die Erbitterung und Verzweiflung mancher braven, fleißigen Näherin mit anzusehen, wenn sie von einem erfolglosen Gang nach Arbeit heimkehrt. — Die alten Privatkunden haben es alle billiger und bequemer gefunden, in dem Gefängnis arbeiten zu lassen. Geht die Aermste nun in ein großes Konfektionsgeschäft, so heißt es daselbst: „Sie können mir wohl arbeiten, aber ich kann Ihnen nicht mehr wie seither vierzig Pfennig für ein Hemd geben, denn im Gefängnis bekomme ich es um sechszehn Pfennig genäht.“ — Erklärt sie weinend, davon könne sie nicht leben, so weist sie der weltkluge Kaufmann vielleicht selbst lächelnd darauf hin, „wie ein so hübsches, junges Mädchen stets einen einträglichen Nebenverdienst finden könne“.

Ist es nicht entsetzlich, daß durch dieses Herabdrücken des Arbeitslohnes der Staat selbst zahlreiche arbeitslose Mädchen in die Arme des Lasters treibt! Durch Hunger und Ueberarbeitung schwach geworden, hört das seither brave und fleißige Mädchen endlich auf die Worte der Verjuchung. Die gefallene Freundin sagt nicht mehr vergeblich zu ihr: „Du Thörin, daß du noch um solchen Hungerlohn arbeiten magst, lebe doch auch ein paar Jahre lustig und in Freuden; nachher sorgt man dann in den Strafanstalten besser für uns, als so lange wir ehrlich sind.“

Man möchte nach solchen Erlebnissen aus dem täglichen Leben mit aller Gluth des Herzens flehen und bitten, daß doch alle, alle Menschenfreunde, alle, die einen Einfluß auf die Staatslenker haben, vereint zusammenwirken-möchten, damit durch Bittschriften und Adressen an maßgebender Stelle hier Hilfe und Abänderung geschaffen wird. Es darf doch nicht um eines scheinbaren finanziellen Gewinnes willen Ehre und Glück von tüchtigen Staatsangehörigen geopfert werden. Ich betone nochmals das Wort „scheinbar“, denn in Wirklichkeit vermindert der Staat durch diese willkürliche Lohnverschlechterung nicht nur das moralische Glück einer braven Gruppe seiner Bürgerinnen, sondern auch volkswirtschaftlich scheint es uns schlecht gerechnet zu sein. Denn mehr Volksvermögen, als jemals diese unselbige Willkür der Gefängnisverwaltung Gewinn bringt, kostet es andererseits wieder der Staatskasse oder den humanen Vereinen, bis nur ein durch diese Willkür gefallenes Mädchen oder eine verarmte Wittve wieder in die bürgerlichen Verhältnisse eingereicht wird, oder in den Gefängnissen und in Armenhäusern erhalten werden kann.

Man wird uns entgegen, so groß sei diese Konkurrenz doch nicht, daß dieselbe auf die allgemeinen Lohnverhältnisse einen Einfluß ausüben könne. Das ist, statistisch berechnet, vielleicht nicht unrichtig.

Aber die moralische Wirkung ist hier das Maßgebende. Es wird sowohl von hartherzigen Privatkunden als dem Großhändler daraufhin an der armen Handarbeiterin gesündigt. Sie sagen unbedingt: „Wenn du mir nicht um die Hälfte billiger arbeitest als seither, so schicke ich alle Arbeit in's Gefängnis.“ Es können nun die armen, mit den Geschätzverhältnissen unbekannteren Frauen und Mädchen nicht wissen, wie weit das in Wirklichkeit möglich ist. Sie vermögen es jedenfalls nicht zu untersuchen. Noch weniger aber können sie es wagen, den Kunden zu riskiren. Diese Stückerbeiterinnen sind meist durch die Verhältnisse gezwungen, nicht in Stellen zu gehen, oder in den Häusern näher zu können. Es müssen vielleicht die Wittwen bei ihren kleinen Kindern bleiben, oder die Töchter alte Eltern pflegen oder franke Geschwister versorgen u. s. w.

Tröste man sich niemals damit, daß, genau mit Zahlen gerechnet, der schädliche Einfluß dieser billigen Löhne nicht so groß sein könnte. Nein, es liegt gewiß durch die Verzweiflung und den sittlichen Fall mancher dadurch brodlös gewordenen Arbeiterinnen ein Fluch auf dem durch die Gefängnisarbeit ersparten Gelde. Wir appelliren mit der Darlegung dieses Mißstandes an den Geseinn und die Nächstenliebe aller derjenigen Hausfrauen und Mütter, welche aus Sparsamkeit die Aussteuer ihrer Töchter in die Gefängnisse geben. — Mögen sie nie vergessen, daß dafür die Thränen ihrer früheren braven und ehrlichen Näherinnen auf ihre Seele brennen!

Möge doch die glückliche Braut lieber auf ein Duzend Servietten u. s. w. verzichten, die man mit der Ersparniß der Gefängnisarbeit ihr noch kaufen wollte. — Sie darf sich dann beim Anblick ihres Weizeng- und Wäschevorraths stets freuen, daß sie vielleicht durch diese Arbeit eine arme, brave Wittschwester auf dem Wege der Jugend erhalten hat. Auch hört sie all die frechen und frivolen, häßlichen Reden nicht in ihr Ohr klingen, welche vielleicht im Gefängnisale die Arbeit begleitet hätten.

Die Gefängnisverwaltungen können uns entgegen: Die Arbeit ist als Erziehungs- und Besserungsmittel für uns durchaus nothwendig. Wenn wir sie aber nicht billiger geben als andere, so bekommen wir keine Arbeit.

Gibt es aber nicht für die staatlichen und kommunalen Haushaltungen der Krankenhäuser, Kasernen, Waisenhäuser, Spitäler, für die Armenpflege u. s. w. genug Handarbeit? Und wenn das nicht ausreicht, so möchten wir sagen: „Laßt doch die Sträflinge lieber Erbsen und Bohnen zählen, als das Rechtsgefühl der ehrlichen Arbeiter so tief zu verletzen.“

Zum Glück für die Erhaltung der sozialen Ruhe und Ordnung werden die Staatsbehörden größtentheils noch rücksichtslos vom Volk als die Beschützer des Rechts und die Bestrafer alles Unrechts angesehen. Der kleine Gewinn der billigen Gefängnisarbeit ist es gewiß nicht werth, daß dieses Vertrauen, das ja ohnehin durch die staatsfeindlichen Elemente zu untergraben gesucht wird, auch dadurch erschüttert wird. —

Wäre es nicht ein dankbares Feld für die Statistik, wenn sie einmal die blauen und die braunen Augen der Schulkinder und dergleichen fertig gezählt hat, genau zu berechnen, wie groß auf der einen Seite der erzieherische und materielle Nutzen für die Gefängnisse ist, wie groß aber auf der Arbeiterseite der Verlust an Glück, Ehre, Wohlstand und bürgerlichem Vertrauen ist.

Gewiß kommt man dann zu dem Endresultat, daß „statistisch berechnet, moralisch erwogen und sozial-politisch betrachtet, die billige Gefängnisarbeit ein Unglück und ein Verlust am Volksvermögen und Volksglück ist.“

Der Ruf nach dem Recht zur Arbeit könnte noch bedenklicher erschallen als seitdem schon. Schon jetzt hört man oft die bitteren Worte: „Muß ich denn erst schlecht werden, oder durch Mühseligkeit verarmen, bis der Staat mich im Gefängnis oder Armenhaus versorgt? Warum schützt er mich nicht in meiner Arbeit, statt daß er den ohnedies geringen Frauenlohn als Konkurrent selbst noch herunterdrückt, so daß ich bei sechszehn- bis achtzehntägiger Handarbeit mich nicht mehr ehrlich ernähren kann.“

Für uns Frauen führt die Betrachtung dieses Vorganges, sowie die Umschau auf den übrigen Arbeits-, Erwerbs- und Berufsverhältnissen zu einem schmerzlichen Erstaunen.

Wie kommt es denn? so fragt man sich, daß bei den sonst so humanen Prinzipien der Gegenwart der Staat die Frauenarbeit wieder überall mehr einengen und beschränken hilft? Sollte er denn nicht die Erwerbsquellen der ohnehin durch Sitten und Geseze beschränkten und dadurch schwächer gebliebenen Gesellschaftsklasse besonders väterlich beschützen und erweitern? Aber nirgends findet man für die Mädchen ebenso unbeschränkte Vor-

schulungen, Bildungsmittel und Berufsfreiheit, wie sie den Knaben geboten werden, damit sie ebenso je nach Neigung und Talent ihren Lebenserwerb gewinnen können.

Das einzige Arbeitsgebiet, welches allein traditionell als ein für die Frauen berechtigtes anerkannt wird und wofür sie geschult werden, ist die Handarbeit. Wenn sie ermattet im Kampf mit Näh- und Stick- und Strickmaschinen andere Erwerbsquellen aufsuchen wollen, so wird das gleich als ein Eingriff in das männliche Arbeitsgebiet angesehen, das dieselben mit dem Recht des Stärkeren für sich in ausschließlichen Besitz behalten möchten.

Trotz dieses stiefmütterlichen Verhaltens der Staatsbehörde zu Gunsten des stärkeren Geschlechts betrachten aber immerhin die Frauen dieselbe als einen Schutz gegen zu schlimme Erwerbs- und Rechtsbenachteiligungen. Nun tritt aber plötzlich der Staat selbst in der Handarbeit als ein gefährlicher Konkurrent auf und entwertet dieselbe noch mehr, als es ohnehin schon durch Ueberproduktion geschieht.

Was können wir vom Glück begünstigte Frauen einem verzweifelnden arbeitslosen Mädchen abschließend entgegenen, wenn es sagt: „Was will man denn mit uns? was sollen wir denn thun? sollen wir auch noch die dreißigtausend unglückseligen Nachkalter vermehren, welche z. B. in der Reichshauptstadt die Straßen unsicher machen, oder sollen wir die wohnsüchtigen, wohlgepflegten Haremssklavinnen beneiden, die es tausendmal besser haben, als wir arme Arbeitsflavinnen eines hartherzigen Großhändlers?“

Deshalb bitten wir so herzlich: wer die tüchtigen Frauen und Mädchen so schätzen weiß, die ehrenhaft durch eigene Kraft ihre Existenz zu verdienen suchen, der möge auch denselben bestehen, daß nebst vielen andern Hindernissen in ihrem Kampf um's Dasein auch der hier geschilderte Uebelstand beseitigt wird. Das kann aber nur erreicht werden, wenn wir Frauen alle immer mehr unsere sozialen Pflichten die Parole vorsetzen: „Eine für alle, alle für eine!“

(Mahlthe Weber, Tübingen. Aus: Ueber die sozialen Pflichten der Familie.)

Schiefertafel oder Papier in der Schule?

Die Forderung, die Schiefertafel oder Griffel durch Papier oder Feder oder dunkeln Stift zu ersetzen, wurde hauptsächlich mit Rücksicht auf das Auge gestellt, indem dunkle Schrift auf hellem Grunde das Auge weniger anstrengt. Es ist aber auch das kalligraphische Interesse in hohem Grade betheiligigt und spricht unbedingt für Beseitigung der Schiefertafel, da die schlechte Haltung der Hand und das Drücken mit dem Griffel den Schülern fast nicht mehr abgewöhnt ist, wenn sie nach längerem Gebrauch der Schiefertafel zu Feder und Papier übergehen.

Die Vorsteher der weitbekannten Knaben-Institute Nyffel in Stäfa und Labhardt in Männedorf erklärten schon früher übereinstimmend, daß die Zöglinge, welche aus Ländern kommen, wo man die Schiefertafel nicht kennt, wie Italien, in auffallend kurzer Zeit eine tadellose Handschrift erlangen, in einem Grade, wie man es auch nach jahrelangem Bemühen bei Knaben, die früher die Schiefertafel gebraucht, nicht erreicht, indem diese der Handschrift einen unersehblichen Nachtheil zufüge. Ganz damit übereinstimmend ist die Ansicht von Herrn Dr. Wettstein am Seminar in Rütznach.

Ferner heißt es in dem Bericht der Wiener Weltausstellung von 1873: „Unbedingt verwerflich, weil für die zarte Kinderhand höchst schädlich, sind die rauhen Schiefertafeln, welcher Form und Art sie immer sein mögen. Es ist eine wahre Pein zu sehen, wie so ein armes Kind sich malträtiert und welche eine abscheuliche Fingerhaltung es beim Schreiben mit dem harten Stifte sich anzueignen gezwungen wird und — da die ersten Angewohnheiten nicht so leicht zu beseitigen sind — oft für sein ganzes Leben beibehält.“

Es sei hier erwähnt, daß die Erziehungsanstalt Beust in Neumünster seit 20 Jahren *) als Schreibmaterial nur Papier und weichen Stift, große Formen der Buchstaben, sowie Bänke mit Rückenlehnen gebraucht und in Folge dessen die Haltung der Schüler eine vorzügliche ist, wie denn überhaupt für die körperliche und geistige Gesundheit sehr gut gesorgt ist.

In der sehr interessanten Schrift sind folgende drei Postulate aufgestellt:

- 1) Der gesund eintretende Schüler soll aufrecht sitzen und nur auf 10 Zoll oder 30 Centimeter Entfernung arbeiten, statt wie bis jetzt auf 4 Zoll. Auch in den oberen Klassen soll dies ernstlich durchgeführt werden. Der Schreibunterricht soll langsam nach den Prinzipien von Scherr erteilt werden.
- 2) In den höhern Schulen soll die Schul- und Arbeitszeit nicht länger sein als bei dem Fabrikarbeiter. Ein Nachmittag der Woche soll ganz frei sein.
- 3) Die Schulzimmer sollen gut erleuchtet und ventilirt, die Schulbänke mit Rückenlehnen versehen und rationell konstruirt sein. Zur Ermittlung der mittleren Arbeitszeit an den höhern Schulen werden die Eltern oder deren Stellvertreter um Mittheilung ihrer Beobachtung zu Händen der Schulbehörde eruchtet. Turnen, wo möglich im Freien, und Exkursionen sollen mehr Zeit erhalten, als bisher.

Ueber die Durchführbarkeit derselben gibt Herr Prof. Frei, Rektor des zürcherischen Gymnasiums, vom Standpunkt der Schule aus folgendes Urtheil ab:

„Daß der gesund eintretende Schüler aufrecht sitze und auf 10 Zoll Entfernung arbeite, ist auch an den oberen Klassen leicht durchzuführen, falls der Schüler in den ersten Schuljahren hieran gewöhnt worden ist. Bringt er aber aus der Primarschule die frumme Haltung schon mit, so ist es nach meiner Erfahrung trotz gut konstruirt Schulbänke und hinreichend heller Schulzimmer äußerst schwer, ja fast unmöglich, die schlimme Gewohnheit wieder auszutreiben. Daß in den höhern Schulen die Schul- und Arbeitszeit nicht länger dauern solle, als bei dem Fabrikarbeiter, und daß der Schüler einen Nachmittag der Woche ganz frei habe, scheint mir eine mäßige Forderung zu sein. Wenn ein Schüler von genügender Begabung gewöhnlich oder durchschnittlich länger als 10—11 Stunden wirklich geistig arbeiten muß (ein dumpfes über Büchern sitzen ist aber nicht arbeiten), um den Anforderungen der Schule zu genügen, so liegt wohl ein Fehler in der Organisation des Unterrichtes. Gewöhnlich sind in diesem Fall zu viele Fächer und Stunden in den Unterrichtsplan aufgenommen, als ob der Bildungsgrad und die geistige Kraft sich steigerte mit der Menge der in der Schule behandelten Gegenstände; oft drängen übrigens sogar Prüfungsbehörden durch übertriebene Forderungen zu solcher Ueberladung. Es kommt auch vor, daß man einer Anstalt zur Erreichung eines an sich mäßigen Zieles nicht die nötige Zeit gibt, so daß der Unterrichtsstoff in einer pädagogisch verwerflichen Weise auf eine verhältnißmäßig zu geringe Zahl von Kurzen zusammengehäuft werden muß. Wenn einmal in diesen Beziehungen die richtige Einsicht sich Bahn gebrochen hat, so wird sich dann auch zu den körperlichen Uebungen, insbesondere zu öftern Exkursionen, welche ich mir am liebsten als nicht von der Schule organisiert, wohl aber von derselben empfohlen und begünstigt denke, die erforderliche Zeit finden.“

Sehr beachtenswerth sind die Resultate des Hrn. Lehrer Wänninger in Horgen, welcher in jener Zeit nach den in dieser genannten Schrift entwickelten Prinzipien die erste Elementarklasse unterrichtete und dieselbe den beiden Bezirkschulpflegern vom Zürchersee vorführte, die sich mit Einführung dieser Reform beschäftigten. Die Haltung der Schüler war ohne

*) Wir schöpfen aus einer im Jahre 1876 erschienenen Schrift von Dr. A. Reichler in Stäfa: Die Verhütung der Kurzsichtigkeit durch Reform der Schulen im Geiste Pestalozzi's (Verlag von Cäsar Schmidt in Zürich).

Ausnahme eine tadellose, die Entfernung des Auges von der Schrift 30—35 Centimeter, die Leitungen in der Aussprache, im Schreiben und Zählen sehr befriedigend. Man sah da eine Schule vor sich, wie Scherr sie gewünscht und sich gedacht hatte, und für Jeden ist hier der Beweis geleistet, daß das Aufrechtstehen leicht möglich ist und die schönsten Erfolge erzielt werden, wenn nur der Lehrer ernstlich will. Es ist Pflicht der Erziehungsbehörden und Lehrer, von diesem Resultate Notiz zu nehmen, da damit das Hauptproblem, die Kurzsichtigkeit in den Schulen auf ein enges Feld zu beschränken, gelöst ist.

Auch in den Elementarschulen in Stäfa, Männedorf und Wädenswil war die Haltung der Schüler eine sehr befriedigende und es ist den Lehrern sehr zu verdanken, daß sie nacheinander einfachen Bepfechtung der Sache alle wünschbare Aufmerksamkeit schenkten. In der ersten Klasse macht sich die aufrechte Haltung leicht, schwieriger ist es in den oberen Klassen, wo die lange üble Gewohnheit nachwirkt.

Herr Prof. Schieff in Basel hebt hervor, daß mit Befolgung der besprochenen Prinzipien, mit aufrechter Körperhaltung, richtiger Entfernung der Schrift vom Auge und heller Beleuchtung des Schulzimmers, die meisten Fälle von Kurzsichtigkeit durch die Schule vermieden werden können und sagt dann weiter: „Selbst in Familien, wo erbliche Kurzsichtigkeit herrscht, kann durch eine vernünftige Hygiene die Anlage dazu gemindert und wenn auch erst nach Generationen, die Disposition zur Krankheit getilgt werden. Es ist dies allerdings ein Ideal, aber wir sollen ihm durchaus nachstreben. Darum ist jedes vernünftig eingerichtete Schullokal von eminentester Bedeutung und mehr werth, als eine lange Apologie. Wir dürfen nicht ruhen, bis jede Schulpflege, jede Gemeinde bei Einrichtung der Schullokal gar nicht anders kann, als ganz gute Einrichtungen zu treffen.“

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 548: Man wünscht zu vernehmen, wo man die vielfach empfohlene Pearson'sche Schnellwaschmaschine, in der Schweiz fabrikt, billig, gut und solid bekommen kann und zu welchen Preisen, je nach Größe?

Frage 549: Wo kann eine Dame mit einem 1 1/2 Jahre alten Kinde in einer freundlichen Privatpension einen mehrwöchentlichen Kuraufenthalt machen? Es sollte ermöglicht werden, das Kind unter gewissenhaftester Pflege und Sorge einige Zeit dort allein in Obhut zu geben. Vorzuziehen würde die Familie eines Arztes in schöner, gesunder Gegend des Kantons St. Gallen oder des Appenzellerlandes. Offerten mit Angabe des Preises, mit einer Karte für Vernehmung begleitet, vermittelt an die Fragestellende die Expedition dieses Blattes.

Frage 550: Ist das Nohaberggemüse als solches zu empfehlen?

Frage 551: Wie kann man die lästigen Fliegen von den Geh- und Wohnräumen ferne halten?

Frage 552: Ein Knabe von neun Jahren hat noch die angeborene Gewohnheit, die linke Hand — mit Ausnahme beim Schreiben — stets zu gebrauchen, wo man gewöhnlich die rechte braucht, ist also, wie man zu sagen pflegt, links. Kann Jemand aus Erfahrung sagen, ob und welche Nachtheile für das praktische Leben aus obigem Umstande erwachsen können und ist es rathsam, das Linkshandsein, wenn es angeboren ist, abzugewöhnen und auf welche rationelle Weise ist dies möglich? S. S.

Antworten.

Auf Frage 532: Den Kaffee geröstet einzulaufen galt früher und wie ich glaube jetzt noch in den Kreisen der parnasischen Hausfrauen als reinste Verschwendung. Kaffeerösten, dies heilige und wichtigste Geschäft im Küchenreiche, konnte und durfte nur unter den Argusaugen der wachsam Hausfrau geschehen und gelangt auch dann nicht immer schön und gleichmäßig. Sind die Bohnen verbrannt, so werden sie völlig werthlos und schmeckt der Kaffee sehr bitter davon, ist ohne Geschmack und Kraft. Ebenso kraftlos und ohne Aroma bleibt der Kaffee, wenn er zu wenig geröstet wird. Abgesehen von der Mühe des Röstens, rechnet man Zeit und Holzsparsamkeit und das oft sehr fragwürdige Gerathen der Röhre, so ist es eine wirkliche und verlässliche Ersparnis, den Kaffee nur geröstet zu kaufen!! — Fort daher aus der Küche mit dem sich so unangenehm auf Brust und Halsorgane hebenden Röstqualm! F. K.

Auf Frage 546: Gründliche Hautpflege, fleißige Fuß- und Sitzbäder vermindern den örtlichen Schweiß. In gesundheitlicher Beziehung sind keine Kneipungsblätter vom Guten, denn sie hindern die freie Ausdünstung. Feinstichste Reinlichkeit ist absolut geboten.

Alte Liebe rostet nicht.

Drei Bilder aus dem Leben.

Erzählungen von Ottilie Wildermuth.

14 III. Im Garten vor dem Thor.

Das war nicht das einzige Wetter, das über das Haus hereinbrach. Bald nach jener Hochzeitnacht war eine schlimme Kunde über die andere von den Söhnen gekommen, bis Franz' Auswanderung und das schauerliche Ende des Fritz dem Vater das Herz gebrochen hatte. „Drei Bremsen können ein Pferd umbringen und zwei Söhne einen Vater,“ sagt der Volksmund.

Die Wittve war zu ihrer Tochter gezogen und Samuel blieb allein in seiner Vaterstadt; am „Aufschwung“ hatte es ihm immer gefehlt, und er kam nicht dazu, sein Glück auswärts zu suchen.

Auch Pauline stand allein, vier Jahre nach jenem Hochzeitsfest; kein plötzlicher Schreck, eine lange schwere Krankheit hatte ihren Vater weggerafft. Wohl that ihr Ruhe noch nach viel bangen, schlaflosen Nächten, und dem Vater mußte sie die Erlösung gönnen von Herzen; aber es war ein unfählich trauriges Gefühl, sich nun so allein, ganz allein zu wissen; denn die Brüder hatte man schon vor zwei Jahren zu einem auswärtigen Lehrer in Pension geschickt auf Verordnung der geschiedenen Tante. „Der kranke Mann wird nur geärgert von den Burschen, und Pauline kann sich dann seiner Pflege besser widmen. Sie wurden erst gehalten am Tage der Beerdigung und hatten ein wenig stockhaft und blockhaft dreingesehen; sie hatten so wenig, so gar wenig von ihrem Vater gehabt. Ihre ganze Erinnerung an ihn war, daß man sie aus dem Zimmer geschickt hatte, wenn er in seinem blaugewürfelten Schlafrock und der weißen Zipfelkappe aus der Schlafstube in's Wohnzimmer gekommen war. Der Amtspfleger hatte nie mit seinen Kindern gelebt in gesunden Tagen, — in kranken lernt sich das nicht mehr leicht. „Und du weinst nicht einmal um deinen Vater, du roher Bub?“ zankte die Tante den jungen Ludwig an. „D, es wär' mir fast gar heuliger worden!“ sagte der entschuldigend. Das Wichtigste war den Knaben, daß sie mit dem Trauerflor um den Arm als die Ersten im Zug hatten mit der Leiche gehen dürfen. Als sie den Tag nachher Abschied nahmen von Schwester Pauline, die so gar bitterlich weinte, da wurde es ihnen erst betäubt um's Herz, mehr, als wie man den Vater eingesenkt hatte. „Du, Pauline,“ sagte Ludwig, der sonst meist still und moelig war, „wenn ich groß bin und Pfarrer, so darfst bei mir wohnen.“ „Nein, bei mir,“ sagte Rudolf, der jetzt auch nicht zurückstehen wollte, „wenn ich Stadtschreiber bin; du mußt mir dann immer Dampfmüdeln kochen, unsere Frau Präzeptorin kocht nichts als Kartoffelschnitz.“ Das war die erste und letzte Ausprägung brüderlicher Zärtlichkeit gewesen, und Paulinen war's zum erstenmal vergönnt, allein den Gang auf den Kirchhof zu machen; daheim saß Tante Kontroleurin im Lehnstuhl des Vaters und ordnete mit großer Sicherheit an, wie es mit den Trauerkleidern, mit der Auktion, kurz mit allen zeitlichen Angelegenheiten des Hauses sollte gehalten werden. Das Bestimmen war zu Paulinen erspart; die Tante wußte immer schon so ganz gewiß, was geschehen mußte, daß sie selbst gar nicht zu eigenen Gedanken darüber kam.

Es drückte sie immer, daß sie dem Vater nicht hatte mehr zu lieb thun können; wohl hatte sie ihn versorgt und gepflegt Tag und Nacht, aber erheitern hatte sie ihn nicht können. Er war kritisch und brummig gewesen bis zum Ende; nur in der letzten Stunde hatte er zu ihr gesagt: „Armer Tropp, du hast nicht viel gute Zeit daheim gehabt; Gott soll dir's vergelten, was du an mir gethan!“ Dies letzte Liebeswort war ihre Wegzehrung auf den einsamen Pfad. Da sie nun dem Vater mit nichts hatte Freude machen können, so wollte sie ihm jetzt ihre schönen Monotonen, die sie selbst erzogen, auf sein Grab pflanzen. Sie hatte das Gartengeräthe vergessen und kam nicht gut zu recht, als sie ihre Blumen eingraben wollte. Nicht weit von ihres Vaters Grab stand Samuel, um sich

mit dem Werkmeister wegen eines Grabsteines für seinen Vater zu besprechen. Er bemerkte ihre Verlegenheit; „wart', ich helfe dir, Pauline,“ verhieß er und beendete seine Verhandlungen. Wie es mit dem Helfen zu machen sei, wußte er zwar erst nicht recht. Pauline bracht' ihn auf die Idee, Geräthe vom Kirchhofgärtner zu entleihen; mit der Arbeit selbst konnte er wohl umgehen, die übte er daheim in seines Vaters Garten.

Die Rosenstöcke waren eingegraben, auch Samuels Bestellung gemacht. „Ich will nur einen einfachen Stein auf dem Grabe,“ sagte er wie entschuldigend zu Pauline; „nur daß ich weiß, wo ich meinen Vater zu suchen habe; 's kommt mir wie ein Stückchen Heimat vor, das Grab da, und der Stein gilt für Vater und Mutter zugleich.“

Sie gingen mit einander zur Stadt zurück. Da, eh' sie zum Thor eingingen, faßte sich endlich Samuel ein Herz. „Du, Pauline,“ sagte er, indem er vor ihr stehen blieb, „meinst du nicht, wir zwei gehören eigentlich zusammen? Siehst du, meines Vaters Haus und Gut ist alles verkauft, nur den Garten habe ich mir behalten und das Parterre vom Haus. Da will ich einstweilen ein kleines Tabaksgeschäft einrichten, das ich allein versehen kann ohne fremde Leute. Du weißt, viel einsehen kann ich nicht; aber wenn's der liebe Gott segnet, so kann man's ja später erweitern. Pauline, wenn dir's nicht zu gering wäre — ich wollte dich ja auf den Händen tragen. . .“ Der gute Samuel stochte. Er war eine durchaus wahrhaftige Natur und wollte gewiß kein Wörtchen sagen und versprechen, das er nicht auch einhalten könnte, und es war ihm noch unklar, wie es zu machen sei mit dem „auf den Händen tragen“. Pauline nahm das nicht so genau; sie sah ihn freundlich an mit ihren guten Augen und sagte: „Sieh, versprechen kann ich noch nichts, da muß ich die Tante fragen, die ja wie eine Mutter an uns handelt. Mein Wortmund thut eben auch, was sie will; aber — wenn's ihr recht ist. . .“ Dem Samuel wurde es so warm um's Herz und sein Muth wuchs. „Soll ich selbst zu deiner Tante?“ fragte er kühn; „aber da werde ich den Frack anziehen müssen?“ fügte er bänglich hinzu. „Gilt nicht so,“ sagte lächelnd Pauline; „weißt was, ich spreche vorher mit ihr. Heut Abend laß deines Vaters Gartenthür offen, dann komm' ich und sage dir Antwort.“

Sie trennten sich vor der Stadt. Pauline träumte sich schon ihre neue Einrichtung aus im Parterre von Samuels Elternhaus und wie sie's ihm da gut machen wolle und behaglich; ob sie seine Bitte gewähren wolle, darüber hatte sie sich eigentlich gar nicht besonnen. „Der Samuel muß Jemand haben, der für ihn sorgt,“ das stand ihr ja lange schon fest.

Die Tante schaute etwas verwundert auf, als Pauline mit so gar hellem Gesicht vom Kirchhof zurück kam; sie hätte aber nicht die geschiedene Tante sein müssen, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie in nicht zu langer Zeit sicherlich auch den Grund dieser Heiterkeit erfahren werde. So setzte sie sich mit ihrem Strickzeug — Tante Kontroleurin strickte allezeit wollene Kinderfittel, da sie so viel Pathchen hatte — in eine erwartungsvolle Position. Und wirklich, Pauline nahm irgend etwas in die Hand, das einer Arbeit gleich sah, aber offenbar nur ein Vorwand war, die Tante nicht ansehen zu müssen, und setzte sich zu ihr. „Ich habe heute morgen all deine Betten vollends in Ordnung gebracht,“ hub die Tante an; „jeder der Huben hat sein vollständiges beim Präzeptor, einige kann man nun in der Auktion verkaufen. — Betten geben meist ein ziemliches Geld.“

„Tante,“ meinte Pauline etwas zögernd, „ich denke doch . . . wär's nicht besser, wenn ich mehr gute Betten und Möbel für mich behielte? . . . man weiß ja doch nicht. . .“

„Was weiß man nicht?“ fragte die Tante etwas scharf. „Nun, wenn ich mich zum Beispiel verheirathen würde,“ entgegnete Pauline halb laut.

„So-o?“ sagte die Tante gebehnt, „das ist ja das Allerneueste; darf man fragen, mit wem denn?“

„Ei nun,“ sagte die Pauline, indem sie auf einmal all ihren Muth zusammen nahm, „mit dem Samuel Bauer! Eben vorhin hat er um mich angehalten; das wird doch keine Sünde sein?“

„Nein, eine Sünde ist's nicht,“ meinte die Tante in ihrem kalten, trockenen Ton, „eine Sünde nicht, aber eine Schande, daß ihr zwei nicht gescheider seid und meint, das gehe an. Auf was wollt ihr denn heirathen, wenn du nichts hast und er nichts hat? Seines Vaters Vermögen ist ja fast ganz drauf gegangen für die Schlingel, die Brüder; he?“

„Nun, er hat ja noch den Antheil an seines Vaters Haus und den Garten. . .“

„Ja freilich, mit dem werdet ihr weit springen! Mit dem elenden Lable, das ihm vielleicht so viel einträgt, daß er seine grauen Röcke davon wenden lassen kann, und dann löst er etwa für Heu aus dem Garten so viel, daß es ein Paar neue Stiefeln reicht! Das ist eben so etwas zum Herumtrümmeln, wie's für den Samuel paßt; kein Geschäft, das eine Familie ernährt!“ „D, wenn er Jemand hat, der für ihn sorgt. . .“ „So, und dazu wärst du dann gut genug, dich abzumühen und zu scharren und dein biischen Sachen dran zu geben?“ und die Tante, die sich geplagt hat und für euch ihr Leben lang gesorgt und gepart und geschafft, die läßt man dann in Stich; die kann alt werden und krank und sterben allein. Ja, Undank ist der Welt Lohn!“

„Aber Tante, wenn du zu uns ziehen wolltest. . .“

„Soho? In das einäugige Hinterstübchen hinter dem Laden, und da sitzen allein und warten, bis du unter Tags einmal Zeit hättest, geschwind nach mir zu sehen; und Blatz machen, wenn's kleine Betten zu stellen gibt!“

„Nein, weißt was, Pauline,“ fuhr sie jetzt ruhiger und ernst fort, „ich habe euer Haus immer angesehen wie mein eigenes und dich wie mein Kind, und habe nie anders gewußt, als daß du bei mir bleibst, wenn einmal dein Vater in seiner Ruhe ist; — mit dem bin ich nie so recht ans gekommen. Willst du nun bei mir bleiben, getreulich als meine Tochter, so sollst du's gut haben und die Huben haben dann auch ihre Heimat bei mir; morgen noch mache ich mein Testament und was ich einmal hinterlasse, das ist dann alles dein. Dann kommst du deinen Brüdern gutes thun; und willst du noch den Samuel bis dorthin — wegschnappen wird ihn dir niemand — nun, dann könnt ihr ein anderes Geschäft anfangen, als jetzt das Schnupftabakslable. Willst du aber nicht, willst du mich verlassen und heirathen, — so wird das Testament doch gemacht, auf euch fällt aber dann kein Kreuzer. Wenn ich mich muß pflegen lassen von fremden Leuten, so sollen auch Fremde mein Erbe haben. Wenn du mit dem Trümmeler dich plagen mußt und er mit, und kannst nicht einmal deine Brüder kecklich bei dir haben, — dann wirst du an die Tante denken, die du verlassen hast in ihrem Alter. Untreue schlägt ihren eigenen Herrn.“

Vom Büchermarkte.

(Zur Anschaffung empfohlen.)

Das Färben und Waschen der Schmutzfedern und Strohgesechte nebst einem Anhang über Filzhut- und Filzhumpenfaberei. Anleitung zur Färberei für das Fußsach unter Berücksichtigung der neuesten Verfahren zur Färberei mit Anilin-Farbstoffen. Herausgegeben von Richard Stiegler, Inhaber einer Schmutzfedernfaberei in Hamburg. Mit drei Kupferarten, enthaltend 20 Farben in Federn und acht Farben in Strohgesechten. Weimar, 1886, B. F. Voigt, Preis 2 Mark.

Heutzutage, wo der Verbrauch von Schmutzfedern ein so gewaltiger geworden ist und wo so manche arbeitsfreudige Frauenhand unter dem gewaltigen Druck der Verhältnisse unbezahlte Arbeit leisten, oder mühsig ruhen muß, dürfte das Erscheinen eines solchen Buches vielfach begrüßt werden. Einen nicht sehr der Konkurrenz ausgesetzten Erwerbzweig zu finden, sucht ja mit Schmerzen so manche Mutter, bei deren Familie das Wort anzuhören ist: „Alle Augen warten auf Dich, daß Du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Die in dem betreffenden Werken angegebenen Rezepte und Anweisungen sind einfach und klar faßlich, so daß bei Aufmerksamkeit und gutem Willen es leicht möglich sein dürfte, die hier gebotene Fachtheorie zu lohnenden, praktischen Versuchen umzugestalten.“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn Prof. G. in T. Mit einer anerkant guten Sache allzu begehrend sein, ist ein nicht zu verantwortendes Unrecht an der Mitwelt, sagen Sie uns. Nun, Ihre Ansicht mag ja allerdings nicht ohne Berechtigung sein; doch — was würden Sie etwa von nachstehender Abonnements-Einladung halten: Wie man gut frucht und wie man liebt; wie Kranke pflegt und Müdigen gibt; wie Gattenpflicht man treu erfüllt und kind der Kinder Hunger stillt; wie man gesund und billig lebt, den Seinen recht zu nützen strebt; wie man in's Leben Rosen sticht und blühend erhält sein Angeht; wie fein in Haus und küch' und Keller man sorglich spare jeden Heller; wie man sein Feld und Garten baut und allerwärts zum Nechten schaut; wie man sein Eigen Recht versteht, den Leib befehlet, recht und schlicht; wie man verschwiegen, treu und wahr, ein adichtes Weib sei, ganz und gar, will dieses Blatt Dir treulich zeigen — drum mache schnell es Dir zu eigen. — Nein, Scherz bei Seite! Die Kärrtrollen rühren ist unsere Sache nicht. Nichtsdestoweniger vielen Dank für Ihre gute Meinung.

Herrn Dir. G. in P. Wie? Noch mehr wollen Sie der Schule aufgeladen wissen! Wir dagegen sind stündlich fester davon überzeugt, daß unsere jungen Leute viel zu viel eingetrichert wird. Das fällt, so lange es täglich unter Aufsicht geübt wird, und nachher ist der Großteil davon verblasen. Der junge Mensch wird oberflächlich, verliert sein selbständiges Denken und Streben und büßt seine Eigenart ein. Sollte dies nicht schlimm genug sein? Unsere gesammte Zeitrichtung ist nicht darauf angelegt, Charaktere zu bilden, und doch thäten uns solche so unendlich noth. Wir freuen mit unserer Meinung jedenfalls nicht übereinstimmend und es wäre wohlthätig interessant, darüber recht vielseitig die Meinung von solchen Männern und Frauen zu vernehmen, die im praktischen Leben erfahren, darauf angewiesen waren, ohne Süßholzwasser und ohne Protektion den Kampf mit dem Dasein aufzunehmen und dem eigenen Streben eine Gasse zu machen. — Das Manuscript geht zu Ihrer Verfügung.

Frau S. M. in B. Wir konnten uns mit der Materie bis jetzt leider noch nicht befassen und es sieht auch heute noch nicht darnach aus, als ob's in der nächsten Zeit zu ermöglichen wäre. Die Stunden wollen nirgends reichen und die Arbeit mehrt sich doch stündlich, Sie müssen also nothgedrungen warten.

Hrn. J. Z. in S. Von einem obligatorischen Sonn- und Feiertage profitirt doch gewiß die auf den täglichen Erwerb angewiesene Klasse am meisten. Die bei Lieben am Sonntag das Bedürfnis nicht so sehr empfinden. Ganz unabweisbare Pflicht aber ist es, seinerseits dafür zu sorgen, daß der Arbeiter und seine Familie nicht bloß ruhen darf, sondern daß er auch kann.

G. G. B. Mit Interesse verfolgt und gerne beugt.

H. P. Es ist nothwendig, daß Sie Ihren Namen nennen.

Frau Louise B. in G. Ihrem Wunsch wird mit Vergnügen entsprochen. **Anbekannte in S.** Für Ihre Sendung besten Dank! Herzlichen Dank aber auch für Ihre freundlichen Anregungen. An der betreffenden Letztire haben auch wir schon oft erbauet und wir wollen sehen, ob es uns möglich ist, Ihrem diesfälligen Wunsch nachzukommen. Bezüglich des gefragten Bildes werden wir direkte Erkundigungen einziehen. Ist es wohl Quail, daß wir in Ihrer Sendung die grüne Karte eines Freundes gefunden?

Frau A. S. in M. Als richtige Antwort auf Ihre gestellte Frage bringen wir mit nächster Nummer einen Auszug aus der Verbrauchstabelle der Leguminose Maggi. Inzwischen machen Sie einen Versuch mit dem Kraftmehl. Verwenden Sie dasselbe zur Suppe und serviren Sie selbe ohne Namen, so wird das Vorurtheil am besten besiegt.

Geplagte Hausmutter in B. Gewiß, es läßt sich auch dem verabschiedeten Wangengesichts wirksam begegnen und zwar auf verschiedene Weise. 1) Eine Waschung der betroffenen Gegenstände, Hände, Füßen, Schürzen, Bettstellen etc., mit einer todschönen Manganlösung. 2) Sorgfältiges Ausstreichen der Nägel, Fugen und Löcher mit weichem Talg (Linsöl) und 3) Auspinseln der Nägel und Löcher mit einer kräftigen Abkochung von Thuya (Lebensbaum), auch im Volksmund „Schpfi“ genannt. Gründliches Abschleifen ist bei jedem Verfahren die erste Bedingung — eine Sache, die Sie am besten selbst befragen, wenn sie zuverlässig und gründlich geschehen soll.

Inserate.

Ziffern 3993, 3951, 3946, 3979, 3978, 4082 sind erledigt.

NB. Für Stelle-Suchende haben wir monatliche Abonnements eingerichtet und wird unser Blatt gegen Einsendung von 50 Cts. in Marken in der ganzen Schweiz franko versandt. Um deutliche Adressen-Angabe wird gebeten.

Die Expedition.

Für junge Töchter.

4080] Eines der grössten, renomirtesten Mis-gros- und Détail-Geschäfte der Ostschweiz sucht einige Lehtöchter. Anmeldungen unter Chiffre J. H. 9 poste restante Schaffhausen. (Mal1694Z)

Gesucht nach Basel:

Ein braves, treues Zimmermädchen. Eine tüchtige, treue Wascherin, welche selbstständig die Wäsche zu besorgen hat. Ein starkes, williges Mädchen für die Küche zum Abwaschen und Casserolen putzen. Jahresstellen. [4089] Adresse ertheilt die Expedition dieses Blattes unter Ziffer 4089.

Eine Tochter

20 Jahre alt, welche bisher einer grossen Haushaltung vorgestanden ist, das Kochen erlernt hat und auch in den Handarbeiten bewandert ist, sucht sich anderweitig zu plaziren, sei es als Stütze der Hausfrau oder als Zimmermädchen in einem Hotel. Eintritt sofort. Referenzen zu Diensten. Gefl. Offerten unter Chiffre E. A. 4091 befördert die Expedition d. Bl. [4091]

In einer achtbaren Familie

bei der Stadt Vevey würde man vier junge Töchter aufnehmen, die die französische Sprache zu erlernen wünschen. Familienleben, gute Kost, Pension einschliesslich der Wäsche 45 Fr. pro Monat. Sich zu wenden an Wittwe Delafontaine, Notars in Chardonne bei Vevey, oder unter Chiffre H. 1450 L. an die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler in Lausanne. [4079]

Eine junge Tochter

aus guter Familie, deutsch und französisch sprechend, sucht Stelle als Zimmermädchen oder zum Serviren in einem Hotel oder Kurort für kommende Saison. Eintritt sofort. [4082] Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

Eine Tochter

aus achtbarer Familie, des Französischen mächtig, wünscht sich in einem Laden nach Genf (oder an den Genfersee) zu plaziren. Sorgsames Familienleben Bedingung. [4104] Sich zu melden unter Chiffre B. B. 4104 bei der Expedition dieses Blattes.

Eine Engländerin, 25 Jahre alt, ge-

prüfte Lehrerin, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin. Ausser dem Englischen kann sie auch im Französischen, in Latein und Musik unterrichten. Gehalt Nebensache. [4096]

Eine Wittwe mittleren Alters

wünscht Stelle in einem gangbaren Spezerialaden oder in einem grösseren Seidengeschäfte als Windermeisterin. [4086] Gefl. Anfragen unter 4086 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Eine Tochter aus guter Familie, welche

mehrere Jahre die Sekundarschule besucht hat, sucht Stelle zu einer Herrschaft als Zimmermädchen oder auch zu einer kleinen Familie für Alles. Gute Behandlung wird grossem Lohn vorgezogen. Offerten besorgt die Expedition dieses Blattes. [4105]

Wer kann einem jungen, rechtschaffenen

Mädchen in Italien, am liebsten in Nizza, Stelle verschaffen? Dasselbe kann einer guten, bürgerlichen Küche vorstehen, kennt die Hausgeschäfte und ist auch gerne bei Kindern. Eintritt erst in einigen Monaten. [4184] Adresse bei der Expedition.

Gesucht:

4060] In einen Gasthof eine tüchtige, gewandte Kellnerin für Saal und Restauration, der französischen Sprache mächtig. Zeugnisse zur Einsicht erwünscht.

Eine junge Tochter

4128] aus achtbarer Familie wünscht sich in der feinem Küche noch besser auszubilden. Der Eintritt müsste aber sofort stattfinden können. Gefl. Offerten unter S D H 4128 an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht:

4122] Auf's Land für ein zweijähriges Kind ein zuverlässiges Kindsmädchen, das auch schon Kinder besorgte und im Nähen und Glätten bewandert ist. Offerten unter Chiffre A S befördert die Expedition dieses Blattes.

Eine junge Tochter

aus guter Familie, die deutsch und französisch spricht und Kenntnisse in der Buchhaltung besitzt, sucht Stelle in einem Kurorte, vorzugsweise zum Serviren. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf Lohn gesehen. Zeugnisse stehen zu Diensten. [4115] Adresse befördert die Expedition d. Bl.

Eine Kindergärtnerin

in's Obereingangin gesucht. Offerten befördert die Expedition d. Bl. [4118]

In der Waisenanstalt Basel

ist die Stelle einer Arbeitslehrerin zu besetzen. Gehalt Fr. 400—600, nebst freier Station. Anmeldungen unter Angabe des Lebens- u. Bildungsganges, der bisherigen Thätigkeit und etwaiger Zeugnisse oder Erkundigungsadressen nimmt entgegen: J. J. Schaublin, Waisenvater, Basel.

Eine in allen Zweigen der Hauswirthschaft erfahrene Wittwe sucht Stellung als Haushälterin. Beste Empfehlungen stehen zur Verfügung. Offerten befördert die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“. [0000]

Zur Hilfe in der Lingerie

oder einer Köchin sucht eine treue Person mittleren Alters Sommerstelle. Geht auch zu einer Privatfamilie für Besorgung einer bürgerlichen Küche und Haushalt.

Ein williges Dienstmädchen, welches gut empfohlen werden und gut bürgerlich kochen kann und alle Hausgeschäfte versteht, sucht Stelle in der französischen Schweiz. Es wird mehr auf gute Behandlung als auf grossen Lohn gesehen. Offerten befördert die Exped. [4138]

Eine Tochter

(17 Jahre alt) wünscht Stelle in einer kleinern rechtschaffenen Familie, wo sie das Kochen, sowie alle vorkommenden häuslichen Arbeiten erlernen könnte. — Lohn wird nicht verlangt, hingegen auf gute Behandlung Anspruch gemacht. [4114] Offerten besorgt die Expedition d. Bl.

Eine Tochter aus achtbarer

Familie, welche die Kochlehrzeit beendigt und nähern kann, wünscht etwelche Stellung in einem Hotel, wo ihr Gelegenheit geboten wäre, die französische Sprache zu erlernen. Eintritt 1. August. [4117] Auskunft ertheilt die Expedition.

Ein treues, fleissiges Mädchen sucht auf

Mitte Juli oder Anfang August Stelle in ein gutes Privathaus der Stadt St. Gallen. Auskunft bei der Expedition. [4121]

Für Eltern!

4130] Bei Herrn H. Pittier, Professor in Chateau d'Oex (Waadtländisches Oberland), werden einige Knaben im Alter von 12—16 Jahren in Pension angenommen. Nähere Auskunft ertheilen die Herren: Billwiller, Direktor, Oberstrass, Zürich; H. Rudin-Hefli, Lehrer an der obern Mädchen-Schule in Basel (Rudolfstrasse 18) und Pfarrer S. Chavannes, gew. Inspecteur des Colléges in Lausanne. (O. F. 1404)

Doppelbreite

Etamine, Grenadine & à jour Gewebe à Fr. 1. — per Elle od-r Fr. 1. 65 Cts. per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus. [4005] Oettinger & Co., Centralh., Zürich. P. S. Muster-Kollektionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.

Für Modistes.

4108] In einer Hauptstadt der deutschen Schweiz ist ein Modegeschäft mit guter Kundschaft unter sehr günstigen Konditionen zu verkaufen. Dasselbe kann auch nur theilweise übernommen und im gleichen Lokal fortgeführt werden. Offerten unter Chiffre L. M. befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesucht nach Frauenfeld.

4120] Ein treues, fleissiges Dienstmädchen von dem Lande, das bürgerlich kochen kann, die Hausgeschäfte versteht und auch etwas nähen kann. Zu erfragen bei der Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

1167 Meter über Meer.

Niederrickenbach Klimatischer Alpenkurort bei Stans, Unterwalden.

Unvergleichlich schöne, hochromantische und äusserst geschützte Lage inmitten der lieblich grünen Alpenwelt. Von den ersten medizinischen Autoritäten durch die klimatischen Vorzüge bestens empfohlen. — Sehr beliebter und heimeliger Aufenthalt für ganze Familien wie für einzelne Personen. Ebene, schattenreiche und genussvolle Spaziergänge. Fruchtbare Waldungen, grosser Naturpark, Bäder, Milch- und Molkenkuren. — Pensionspreis incl. Zimmer 4 1/2—6 Fr. Prospekt gratis. Sich höchlichst empfehlend J. von Jenner-Meisel, 4076] Eigenthümer.

Luftkurort Ober-Yberg 3 Stunden von Einsiedeln.

Pension Holdener

(neben dem Post- und Telegraphenbureau) empfiehlt sich der geehrten Damenwelt für den Sommeraufenthalt, sowie Touristen und Passanten. Heimeliges Familienleben. Pensionspreis 4 Fr. Zuverlässigste Bedienung. [4102] F. Holdener-Walder, Besitzer.

Graue Haare

bekommen durch Dr. Löwenstamm's Puritas ihre frühere Jugendfarbe wieder. 2 Fr. per Flasche, bei Dutzend-Abnahme Rabatt. Versandt gegen vorherige Einsendung des Betrages in Baar oder Briefmarken. — Agenten und Wiederverkäufer gesucht. [4125] Das Puritas-Depot in München, Rosenthal 12.

Fabrikation

von [3988]

St. Galler

Hand- u. Maschinen-Stickereien.

Specialitäten: Lieferung oder nur Stücken ganzer Aussteuern. Grosse Auswahl in Mouchoirs. Gestickte Roben jeglichen Genres. Weiss- und farbige Vorhänge.

A. Lutz

Vadianstr. 19, St. Gallen.

Offertenblatt gratis versandt an Handlungen der Schweiz. Inserate à 25 Cts. 3873] Verlag in Gränigen (Zürich).

Garantirt waschächte, nach allerneuesten Dessins bedruckte Sommerstoffe
 in grossartigster Auswahl à 40 Cts. per Elle oder 65 Cts. per Meter bis Fr. 1.25 per Meter versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus [3990]
Oettinger & Co., Centralh., Zürich.
 P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modelbilder gratis.

Das bedeutende
Bettfedern-Lager
Harry Unna in Altona (Deutschl.)
 versendet portofrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 $\frac{1}{2}$) gute neue Bettfedern für 75 Cts. das Pfund, vorzüglich gute Sorte Fr. 1. 50, prima Halbdaunen nur 2 Fr., prima Ganzdaunen nur 3 Fr.
 Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 $\frac{1}{2}$ 5% Rabatt. Nichtconvenientes wird bereitwilligst umgetauscht. [4027]

Wäscheseile
 aus Ia Aloëshaaf, 40, 50, 60 70 m lang, von Fr. 2. 50 bis Fr. 7. — per Stück, mit und ohne Brettschen.
Klüpperli, 6 Dutzend 90 Cts.
Thürvorlagen
 von Cocus und Manillaseil von Fr. 1. 50 bis Fr. 6. 50.

Fensterleder und Schwämme empfiehlt bestens [3898]
D. Denzler, Seiler, Zürich,
 Sonnenquai 12 und Rennweg 58.

Tapeten und Rouleaux, grosses und bestsortirtes Lager in neuen, geschmackvollen Dessins.
Billigste Preise. — Musterkarten zur Verfügung.
R. Gut (vormals Grossmann-Weber) 3851 Kirchgasse 32, Zürich.

Wichtig für Damen!!
 4047] **Holzwolebinden** pro Menstr. (patentirt). Im Interesse weibl. Gesundheits- und Reinlichkeitspflege von ersten Aerzten empfohlen. Ein eleganter Carton à 6 Stück incl. Gürtel Fr. 4. — gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages versendet (H1956J)
C. Garnus, St-Imier (Jura Bernois).

Sargmagazin Zürich.
 Särge von Fr. 12. — an, Kindersärge von Fr. 2. 50 an, Eichensärge von Fr. 100. — an, Leichenkleider von Fr. 4. — an, Kinderkleidchen von Fr. 1. 50 an, Sargkissen von Fr. 4. — an, Kinderkissen von Fr. 1. 50 an, Blechkränze von Fr. 4. — an, Perlkranze von Fr. 2. — an, Grabandenken von Fr. 4. — an, Trauerbouquets von Fr. 1. — an, Lorbeerkränze, künstl., v. Fr. 2 an, Trauerschleifen von Fr. 1. — an empfiehlt
E. Hoffmann,
 beim Hotel Central Zürich.

Hôtel und Kuranstalt Weissbad Ktn. Appenzell I. Rh. 2730' über Meer. am Fuss des Säntis.
 Standquartier für genussreiche Gebirgstouren. Komfortabel eingerichtet, grossartige Parkanlagen, reizende, geschützte, staubfreie Lage. Bekannt für gute Küche und reellen Keller. Telegraph im Haus. Prospekte gratis. (O G1706) [4109]

Ecole spéciale de Langue italienne à Luino (Lac Majeur).
 Les Cours trimestriels de cette institution sont destinés à initier à la connaissance pratique et théorique de la langue italienne des jeunes gens de 15 à 20 ans, appartenant à l'un ou à l'autre des deux sexes, et cela sans la pédanterie habituelle, avec célérité et sur le sol même où la langue est parlée. L'instruction commence le 1^{er} janvier, le 1^{er} avril, le 1^{er} juillet et le 1^{er} octobre de chaque année. Les élèves qui se présentent en dehors de ces termes sont reçus dans un cours préparatoire. — Prix de pension: 100 frs. par mois. — Le climat de la localité est doux et sain, la population paisible et intelligente, la nature riche en beautés surprenantes.
 Pour les prospectus et les références s'adresser à **Chs. Zürcher**, professeur à Luino. [3592]

Denner's Eisenbitter
 — Interlaken —
 eine glückliche Verbindung der heilkräftigen Pflanzenstoffe des Magenbitters mit löslichem Eisen, wird zur Linderung und Heilung der **Blutarmuth, Bleichsucht und allgemeiner Schwächestände** bei Erwachsenen und Kindern seit Jahren mit schönsten Erfolgen angewendet. Für Reconvalescenten und Altersschwache ein angenehmes Stärkungsmittel. Unterstützung bei Luft- und Bädokuren.
 Denner's Eisenbitter zeichnet sich unter den verschiedenartigen Eisenpräparaten dadurch vortheilhaft aus, dass er, ohne den Magen oder die Zähne zu belästigen, neben allgemeiner Stärkung und Blutbildung zugleich rasch die gesunkene Verdauung wieder hebt.
 Von Aerzten vielfach verordnet und bestens empfohlen. [3954]
 Zu haben in allen Apotheken. Preis Fr. 2. —.

Vorhangstoffe
 eigenes und englisch Fabrikat, crème und weiss in grösster Auswahl liefert billigst das Rideaux-Geschäft von — Muster franco —
Nef & Baumann, Herisau.

Da uns vielseitig bekannt geworden, daß **Schuhe und Stiefel** geringerer Qualität fälschlich als unser Fabrikat verkauft werden, setzen wir uns zu der Erklärung veranlaßt, daß alle unsere Fabrikate nebenstehende **Schuhmarke** an der Sohle tragen.
Otto Herz & Co., Frankfurt a. M.
 Erste und älteste deutsche Schuhfabrik mit Maschinen- und Dampfbetrieb.



Neueste Erfindung. Orthopädisches Corset
 für Frauen und Mädchen.
Stütze des Rückgrats.
 Dieses Corset, nach Vorschrift berühmter Aerzte gefertigt, gewährt Abhilfe gegen Verkrümmung des Rückgrats u. Engbrüstigkeit und bereitet eine graziose Figur.
 Es empfiehlt sich bestens [4054]
Frau Niederhäuser-Schenk,
 Corsetière,
 Grenchen, Ct. Solothurn.

Maisgries, extra Qualität,
Polentamehl sendet **Handelmühle Surava** (Graubünden) in Säckchen von 10 Kilogr. zu Fr. 4. 50 franko durch die ganze Schweiz. [3673]
 Vorzügliches Nahrungsmittel für Erwachsene und Kinder.

SOOLBAD RHEINFELDEN
Rheinsoolbad. — Hôtel des Salines.
 Herrliche Lage am Rhein. Bedeutend vergrössert und für diese Saison neu installirt. Illustrierter Prospectus gratis. (H 1790 Q) [4052]
J. V. Dietschy.

Abzutreten aus freier Hand:
 4045] In einer der von Fremden besuchtesten Strasse **Montreux** ist für sofort ein **Tuch-, Mercerie- und Confections-Geschäft** zu übergeben. — Helles Lokal, hübsche Schaufenster und gute Kundschaft.
 Näheres ertheilt **L. Nicoulaz fils** in Montreux am Genfersee.

Unterzeichneter beehrt sich anzuzeigen, dass er den Betrieb der ehemaligen **Pension Hauser** **Klimatische Kuranstalt Seelisberg Vierwaldstättersee** übernommen hat.
 Aussichtsreiche Lage, verbesserte Einrichtung, billige Pensionspreise, aufmerksam Bedienung. [4100]
 Es empfiehlt sich bestens
M. Truttmann,
 Hotel Sonnenberg.

Kronthal-St. Fiden.

 In allen gangbaren feinen und groben **Korbwaaren** — auch im Reparieren, Broncieren und Vergolden — halte mich den geehrten Frauen bestens empfohlen. [4107]
J. Huld. Rüdinger.

Goldene Medaille: Weltausstellung Antwerpen 1885.
CHOCOLAT

SUCHARD
 NEUCHÂTEL (SUISSE)

Für Hausfrauen etc.
 Vortheilhaftestes Waschen und beste Schonung der Wäsche, seit Jahren in Schweizer Familien tausendfach erprobt, bei Gebrauch von [4077] **Siglar's Patent-Sodin** in Pulver a. d. k. k. a. p. Sodin-Fabrik in Feldkirch. In den meisten Spezialegeschäften zu haben. (In $\frac{1}{2}$ Ko. Paqueten à 45 Cts.)
 Die Fabrik erzeugt noch verschiedene billigere Waschmittel, wie **Fettlaugenmehl** etc.

Gardinen, inländisches und englisches Fabrikat, in allen Breiten und schönen Dessins.
Bandes & Entredeux eigner Fabrikation, weiss und farbig, in reichster Auswahl, empfiehlt und bemustert auf Verlangen
L. Ed. Wartmann,
 St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.
Nähmaschinen, unübertroffen, für Hand- und Fussbetrieb, aus der renommirten Fabrik von **Seidel & Naumann** in Dresden, stehen ebendasselbst zur Besichtigung und Prüfung bereit. — Garantie und Gratisunterricht. [3615]

Buch für Alle monatlich Fr. —, 95
 Illustrierte Welt " —, 95
 Bibliothek der Unterh. " " 1. 10
 Ueber Land und Meer " " 1. 50
J. Witz, Buchhandl., Grützingen.

„Den besten Erfolg haben diejenigen Inserate, welche in die Hand der Frauenwelt gelangen.“

Pension Schloss Goldenberg.

Zwischen Winterthur und Schaffhausen, nächst Station Henggart.

Luft-, Milch- und Molken-Kurort.

4016] Gut eingerichtete Pension in schöner, ruhiger Lage mit schattenreichen Anlagen, umgeben von Buchen- und Nadelholzwaldungen, besonders für Genesende und Ruhesuchende zu empfehlen. Pensionspreis, Zimmer inbegriffen, Fr. 4. 50. Prospekte gratis. (M5718Z) **Philipp Schueb-Otto**, Besitzer.

Grösstes Bettwarenlager der Zentralschweiz!

— J. F. Zwahlen, Thun. —

Versende franko, gut verpackt, durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme ein zweischläufiges Deckbett mit bestem Ritt und 7 Pfund chinesischen Flaumfedern (Ruff), beste Sorte Fr. 22, mit grossem Hauptkissen Fr. 30. Sehr guter Halbflaum fundweise Fr. 2. 20. Zweischläufige Flaumdeckbetten mit 5 Pfund feinem Flaum Fr. 31. [3829

Grosse goldene Medaille Paris 1885.

Silberne Medaille Paris 1882.

Ehrendiplom Paris 1882.



Diplom mit Auszeichnung Zürich 1885.

Luft- u. Milch-Kuren.

Faulensee-Bad

Mineralbäder. Douchen.

am Thunersee (Berner Oberland).

Analyse und Wirkung der Heilquelle ähnlich Weissenburg, Contrexville, Lipp Springs; vorzüglich bewährt bei Brustkrankheiten, Rheumatismen, Blutarmuth, Nervenleiden. 800 m über Meer. 200 m über dem Thunersee. Reizende Lage. Ausgedehnte Waldungen. Pensionspreise von Fr. 5 bis Fr. 8. Bis 10. Juli und ab 1. September Preisreduktion. Dampfschiffstation Spiez. Telegraph. Brochuren und Prospekte gratis. Saison: Mai bis Oktober. (OH1400) [4049 Kurarzt: Dr. J. Lussy aus Montreux. A. Schleuniger-Müller.

1889: Welt-Ausstellung Antwerpen: Goldene Medaille und Ehren-Diplom.

Kemmerich's Fleisch-Extract
zur Verbesserung von Suppen, Saucen, Gemüsen; **cond. Fleisch-Bouillon**
zur sofortigen Herstellung einer nahrhaften, vorzüglichen Fleischbrühe ohne jeden weiteren Zusatz;
Fleisch-Pepton, wohlgeschmecktestes u. leichtest assimilirbares Nahrungs- u. Stärkungsmittel für Magenkranken, Schwache und Reconvalescenten.
Man verlange nur echte Kemmerich'sche Fleisch-Präparate!
Vorräthig in den Colonial- u. Delicatesswaren-Handlungen, bei Drogulsten u. Apothekern; Kemmerich's Fleisch-Pepton hauptsächlich bei letzteren.

[H 08549] [3569]

Klosters Klimatischer Sommerkurort. Eisenbahnstation Landquart Schweiz Graubünden.

Mildes, voralpines Klima. — 1200 Meter ü. M. — Mittlere Saison-Temperatur 13°.

Hôtel und Pension Brosi

mit allem Comfort. Schönste Aussicht auf Gletscher und Gebirge. Buchen- und Tannenwaldungen mit ebenen und leicht ansteigenden Spazierwegen. Mässige Preise. Arrangements für Familien. Prospekte. Kurarzt. Eigenthümer: **G. Stifer**, auch Eigenthümer des Kurhauses Davos-Dörfli. [3924

Fideris, Kanton Graubünden.

Hôtel und Pension Aquasana.

Eröffnung den 1. Juni.

4124] Mitte Weges zwischen Dorf und Bad Fideris, 1016 Meter über Meer, in geschützter Lage an angedämmten Waldungen gelegen, mit schöner Aussicht und Gartenanlagen. Freundliche, gut möblirte Zimmer, verschiedene Lokalitäten heizbar, sehr gute Betten, kurgemässe Tafel und reelle Getränke. Auf Verlangen werden die Gäste in Landquart mit eigenem Fuhrwerk abgeholt. Pensionspreis Fr. 4. 50. Betten Fr. 1. 50 bis Fr. 2. — Einzelzimmer Fr. 2. 50 bis Fr. 3. 50. Aufmerksamste Bedienung zusichernd, empfiehlt sich Fideris, im Mai 1886. (H 2478 Z)

Johs. Gujan-Alexander.

Beim Bahnhof.

LUGANO.

Beim Bahnhof.

Hôtel-Pension Beau-Regard mit Villa.

— Sehr mässige Passanten- und Pensionspreise. — 4119] **Frau Hirt-Wyss.**

M 1291 Z

Jeder Kaufmann probire die Tinten mit dem goldenen Thurm.

3831

Aechten Bienenhonig

von den Jahrgängen 1884 (weisslichgelb) und 1885 (röthlichgelb), beides sehr schöne und gute Qualitäten, in Blechbüchsen von ca. 5, 25 und 30 Kilos, verkauft (so lange der Vorrath reicht) zu Fr. 2 per Kilo (Gefässe und Verpackung extra)

Emil Laué, Bienenzüchter 3852] in Wildegg, Aargau.

NB. Die schönen, starken Blechbüchsen, welche zwar in den meisten Haushaltungen sehr willkommen sind, werden gegen Retournachnahme gerne zurückgenommen.

Magen- und Darmleidenden

wird gegen Einsendung von nur 30 Rp. in Briefmarken ein kleines Werk, welches sichere Hilfe gegen chron. Katarrh oder Verschleimung der Verdauungsorgane nachweist, unter Streifband franco zugesandt von der **Poliklinik in Heide** (Holstein), Oesterweide. [3274

CHOCOLAT KLAUS

LOCHE. Goldene Medaille Weltausstellung Antwerpen 1885. Von anerkannt vorzüglicher Qualität in allen Sorten. (H 410 J)

Löslicher Cacao empfehlenswerth durch seine Reinheit, Nährkraft, seinen feinen Geschmack und feines Aroma, sowie seine rasche Zubereitung und ausserordentlich billigen Preis. [3737 Verkaufsstellen überall.

CHOCOLAT KLAUS

CHOCOLAT KLAUS

CHOCOLAT KLAUS

CHOCOLAT KLAUS

Mineralbad und Luftkurort „Säntisblick“

in Waldstatt (Kt. Appenzell A. Rh.).

Eröffnet mit 1. Juni.

4123] Das Wasser ist laut Analyse stark eisenhaltig. Es ist sehr zu empfehlen für folgende Krankheiten: Rheumatismus, Catarrhe, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Lungenübel u. s. f.

Eichenrinden- und Soolbäder. Milch und Molken. Geschützte Lage. Reizende Ausflüge und Waldpartien. Gute Küche und aufmerksame Bedienung. Zimmer von Fr. 1 bis Fr. 2.

Pensionspreis Fr. 4. 50. — Prospekte gratis.

A. Knöpfel, Besitzer.

Aussteuern

zu Preisen von Fr. 300, 350, 400, 450, 700, 800, 1200 bis Fr. 2000.

Betten mit doppelten Matratzen von Fr. 85, 95, 100, 120, 140, 300 bis Fr. 500.

Schlafzimmer-Einrichtungen von Fr. 250, 350, 400, 500 bis Fr. 2000.

Möblien und Polsterarbeiten

zu äusserst billigen Preisen und in anerkannt solider Arbeit empfiehlt und stehen obige stets zur Einsicht offen in den Lagerräumen von

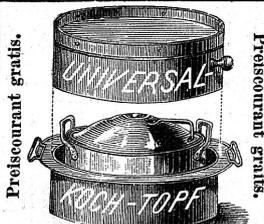
L. Billeter, vormals Billeter & Nägeli, 15 Beatengasse 15, Bahnhofquartier, Zürich.

CHOCOLAT & CACAO AMÉDÉE KOHLER & FILS LAUSANNE (SUISSE)
Goldene Medaille Antwerpen 1885. [3625]
Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Plüsch

F. Emde, Storchengasse 7, Zürich.

Gute Bezugsquelle für **St. Galler Stickereien jeder Art** 3647] **Eduard Lutz** in Rheineck.



Praktisches Küchengerät.

Diplomirt an der Kochkunst-Ausstellung in Zürich.

In jedem Ofen und Herd verwendbar, saubere Arbeit in Kupfer. Kein Anbrennen d. Speisen möglich.

Jos. Wottle-Fierz in Wattwyl. Muster-Pöppe in der Specialitäten-Handlung, Katharinagasse No. 10 in St. Gallen. [3884



Handschuh-Spezialitäten

für Herren und Damen empfiehlt **J. Gredler**, Poststrasse, Zürich. Auswahlsendungen stehen zu Diensten.

Wasserdichte Bettunterlagen

aus Rosshaar, mit Wasserbehälter von Gummi, für Kinder u. Erwachsene, welche an Bettläsungen leiden, fabrikt von der Firma **Fr. Mausser** in Nürnb. sind zu beziehen in drei Grössen à Fr. 4. — Fr. 6. 50 und Fr. 9. — aus der [4126

Apotheke z. Klopfer, Schaffhausen.

